

Mühe ein Knötlein und nähte hierauf mit Erfolg, aber auch mit Hindernissen. Es wand und verdrehte sich der Zwirn; es staute sich die Nadel am Finger; es verschob sich das Zeug und ließ sich mit jedem Zuge hoch in die Lüste ziehen; es riß sogar der Faden. Als ich ein paar Stunden so herumgenäht hatte, ohne daß mein Meister auch nur eine Silbe zu mir gesprochen hätte, und als ich endlich mit dem Ärmel fertig zu sein wähnte und mit dem Auge fragte, was nun zu beginnen sei, antwortete er: „Jetzt trenne den Ärmel wieder auf bis auf den letzten Stich und ziehe die Fäden sauber aus! Achtung geben mußt du nur, daß du den Loden nicht anschneidest!“

3. Als ich das mit Angst und Schmerz getan hatte, und die Teile des Ärmelings wieder so dalagen, wie sie mir der Meister in die Hand gegeben hatte, ließ dieser von seiner Arbeit ab und sprach: „Ich hab' nur sehen wollen, wie du die Sache angreifst. Just nicht ungeschickt; aber den Loden muß man zwischen Knie und Tischrand einzwängen, sonst liegt er nicht still. Später, wenn du's einmal kannst, wird er wohl auch ohne Einzwängen still liegen, so wie bei mir da. Auf den Finger, mit dem du die Nadel eindrückst, mußt du einen Fingerhut stecken, sonst kriegt deine Hand gerade so viele Löcher wie der Loden. Den Zwirn mußt du mit Wachs glätten, sonst wird er fransig und reißt. Die Stiche mußt du so machen, daß einer über dem andern reitet, das heißt man Hinterstiche; sonst klappt die Naht. Die Teile mußt du allemal so zusammennähen, daß du sie nicht wieder voneinander zu trennen brauchst wie diesmal. Und gibt es doch einmal zu trennen, so mußt du kein saures Gesicht dazu machen; empfindsam sein leidet unser Handwerk nicht. Jeder Ochsenknecht wird dich ausspotten und wird dich fragen, ob du das Bügeleisen bei dir hättest, daß dich der Wind nicht fortträgt, und wird, solange er deiner ansichtig ist, wie ein Ziegenbock meckern. Laß ihm die Freud' und geh still und sittsam deiner Wege! Ein gescheiter Mensch schämt sich nicht seines ehrlichen Handwerks, und ein dummer vermag es nicht zu lernen. Der Schneider studiert nie aus. Jede Kundschaft hat einen andern Leib, jedes Jahr hat eine andre Mode. Da heißt's nicht bloß zuschneiden und nähen, da heißt's auch denken, mein lieber Bub'. Aus einem tüchtigen Schneider ist schon manch ein hoher Herr herausgewachsen. Der große Feldherr Derfflinger ist ein Schneider gewesen. Deswegen, wenn du in dir wirklich die Neigung empfindest zu diesem Stande, so will ich dich lehren, was ich selber kam.“

4. Ich nickte dankend mit dem Kopfe. Beim Weggehen sagte der Alpelhofer zu mir: „Schneider werden? Wie ist dir denn das eingefallen? Allzeit in der finstern Stube sitzen! In den meisten Häusern lassen die Leut' ja nicht einmal Luft zu den Fenstern herein. Wenn du meinst, daß du für die Bauernarbeit zu schwach wärst, hättest du nicht können ein Almhalter werden oder so was, wo du auf freier Weid' gewesen wärest? — Jetzt bist einmal Schneider, so bleib dabei und schick